

Editorial: Intersektionalität als theoretische und methodologische ‚Weiterentwicklung‘ erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung?

Donja Amirpur, Ulrike Hormel, Claudia Machold, Patricia Stošić

Das vorliegende Themenheft *„Intersektionalität als theoretische und methodologische ‚Weiterentwicklung‘ erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung?“* widmen wir unserer geschätzten Kollegin, Wegbegleiterin und Freundin Isabell Diehm, die seit Gründung der ZeM Mitglied des wissenschaftlichen Beirats war. Am 12. Juni 2023 ist Isabell Diehm nach schwerer Krankheit verstorben. Bis zuletzt hat sie, soweit es ihr in den letzten Monaten möglich war, das Leben gelebt, das sie so geliebt hat und für das die Erziehungswissenschaft und die Universität als Institution so wichtig waren.

Die Arbeiten von Isabell Diehm waren und sind wegweisend für die Konturierung einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung, die mehr und anderes sein möchte als Forschung zu und über Migrant:innen. Schon früh zeichnen sich diese durch einen sozialwissenschaftlichen Anspruch aus, der über pädagogische Programmatiken hinausweist und den Konstruktionscharakter migrationsbezogener Differenz sowie ethnischer Selbst- und Fremdbeschreibungen in Rechnung stellt. Der in Zusammenarbeit mit Frank-Olaf Radtke erschienene Band *„Erziehung und Migration. Eine Einführung“* (1999) kann mit der konsequent angelegten sozialwissenschaftlichen Beobachtungsperspektive auf organisierte Erziehung im Migrationskontext und deren methodologischen Implikationen als ein Meilenstein der deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung gelten. Noch bevor die ‚Frühe Kindheit‘ als neues sozial- und erziehungswissenschaftliches Forschungsgebiet breiter ‚entdeckt‘ wurde, hat sich Isabell Diehm grundlagentheoretisch und empirisch mit dem Elementarbereich als institutionellem Handlungsfeld auseinandergesetzt. Mit ihrer Dissertation *„Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft. Konzeptionelle Überlegungen für die Elementarpädagogik“* (1995) hat sie für die Konturierung einer migrationswissenschaftlich fundierten Kindheitsforschung und für eine migrationspädagogische sowie diskriminierungskritische Ausrichtung der Elementarpädagogik eine wertvolle Pionierarbeit geleistet, die sie in den Folgejahren in facetten- und einflussreicher Weise zu einem Forschungsprogramm ausgebaut hat. Charakteristisch für Isabell Diehms Arbeiten ist überdies, dass sie bereits früh die für die Konstitution migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse bedeutsame Verschränkung geschlechtsbezogener und ethnisierender Zuschreibungen systematisch herausgestellt hat (1999) und neben der grundlegenden Referenz auf sozialkonstruktivistische, sozialphänomenologische und systemtheoretische Theorieangebote auch in innovativer Weise das erkenntniskritische Potential von Ansätzen der Geschlechterforschung für die erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung fruchtbar gemacht hat (vgl. auch Diehm/Messerschmidt 2013). Dies gilt sowohl für die reflexive Auseinandersetzung mit pädagogischen Programmatiken und Konzepten im Migrationskontext (‚Interkulturalität‘, ‚Toleranz‘) und deren ‚unintendierten Effekten‘ (2000a und 2000b) als auch für das im Anschluss an das ethno-methodologische Konzept des *„Doing Gender“*/, *„Doing Difference“* entwickelte Theorem des

„*Doing Ethnicity*“, das sie zum Ausgangspunkt komplex angelegter empirischer Studien sowie der methodologischen Reflexion gemacht hat.

Zu nennen ist hier insbesondere das von Isabell Diehm entwickelte längsschnittlich angelegte und ethnographisch ausgerichtete Projekt „Ethnische Heterogenität und die Genese von Ungleichheit in Bildungseinrichtungen der (frühen) Kindheit“, das als Teilprojekt des an der Universität Bielefeld angesiedelten DFG-Sonderforschungsbereiches 882 („Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“) von 2011 bis 2015 von ihr geleitet wurde. Aus diesem Arbeitskontext heraus sind eine Reihe von, die Debatte um migrationsbezogene Ungleichheit in der frühen Kindheit prägende, Veröffentlichungen hervorgegangen (exempl. Diehm/Machold/Kuhn 2013). In ihren letzten Schaffensjahren rückte schließlich die Kategorie ‚religiöser Differenz‘ stärker in den Fokus, wobei auch hier die Verknüpfung mit weiteren Differenzkategorien relevant blieb: so etwa im Rahmen des LOEWE-Verbundprojektes „Religiöse Positionierungen“ (2017–2021), bei dem bildungsbiographische Verhältnissetzungen zwischen religiöser Zugehörigkeit, Migration und Geschlecht rekonstruiert wurden (exempl. Diehm/Rensch/Stošić 2022) oder in ihrem letzten Projekt mit dem Titel „Antisemitismus in pädagogischen Kontexten. Religiös codierte Differenzkonstruktionen in der frühen und mittleren Kindheit“. Dieses BMBF-Projekt widmet sich bis heute der Erforschung religiöser Differenzkonstruktionen in der Kindheit und der Entstehung antisemitischer Haltungen in pädagogischen Kontexten.

Für den deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Kontext kann das umfangreiche Werk von Isabell Diehm durchaus im Horizont einer Intersektionalitätsforschung *avant la lettre* gelesen werden, insofern sie bereits früh die Theoretisierung und empirische Untersuchung kategorialer Wechselverhältnisse zu einem zentralen Forschungsgegenstand gemacht hat. Ihre Arbeiten können entsprechend als wegweisender Beitrag zu einer Debatte gelten, die erst in jüngster Zeit unter dem Stichwort ‚Intersektionalität‘ auch in der deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung breiter geführt wird. Der von ihr gemeinsam mit Melanie Kuhn und Claudia Machold herausgegebene Band zu „Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft: Verhältnisbestimmungen im (Inter-)Disziplinären“ (2017) erinnert uns dabei daran, dass erziehungswissenschaftliche Intersektionalitätsforschung sich nicht darauf beschränken kann, kategoriale Differenz und personenbezogene Differenzzuschreibungen zu rekonstruieren, sondern sich mit den komplexen Mechanismen zu beschäftigen hat, die institutionelle und strukturelle Ungleichheitsmuster hervorbringen. Die Arbeiten von Isabell Diehm verweisen somit zugleich auf ihr Gespür für aktuelle sozialwissenschaftliche Debatten, so etwa für das Konzept der Intersektionalität, das in verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen und Forschungsfeldern in den letzten zwei Dekaden eine beachtliche Resonanz erfahren hat.

Insbesondere in der Geschlechterforschung wurde das Konzept der Intersektionalität aufgrund seiner grenzüberschreitenden Multiperspektivität als ‚Weiterentwicklung‘ des Forschungsfeldes ausgewiesen. Ausgehend von der ersten begrifflichen und konzeptuellen Fassung von Intersektionalität bei Crenshaw (1989) mit Verankerung im *Black Feminism* und der *Critical Race Theory* erweisen sich die Bezugnahmen als vielfältig, z.T. aber auch als unspezifisch und vage (vgl. dazu Davis 2008; für die US-amerikanische Bildungsforschung vgl. Sibbett 2020), sodass sich die Frage nach dem genuinen Gegenstandsbezug stellt, der mit Intersektionalität adressiert ist. In der deutschsprachigen Diskussion ist vor diesem Hintergrund sowohl der Versuch unternommen worden, Intersektionalität mit Referenz auf die Konstitutionsbedingungen und Verschränkungen von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen

entlang der Trias von Geschlecht, Klasse und ‚*race*‘/Ethnizität *gesellschaftstheoretisch* (exempl. Knapp 2013) als auch mit dem Fokus auf die Überschneidung ungleichheitsrelevanter ‚Kategorien‘ *methodologisch* (etwa Winker/Degele 2009) zu begründen. Während grundlagentheoretische Diskussionen inzwischen kaum mehr geführt zu werden scheinen, bleibt die Attraktivität des Ansatzes für die empirische Forschung ungebrochen, was sich auch für die Beanspruchung von Intersektionalität im Rahmen erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung beobachten lässt. In den Fokus rücken hier etwa unterschiedliche pädagogische Handlungskontexte (z.B. Riegel 2016), pädagogische Organisationen (für Schulen z.B. Weber 2009) oder auch (bildungs-)biographische Positionierungen (z.B. Huxel 2014). Herausgestellt werden jeweils unterschiedliche Intersektionen zwischen migrationsbezogenen resp. rassialisierenden/ethnisierenden Kategorien (z.B. ‚Migrationshintergrund‘, ‚*race*‘, Ethnizität, Sprache) und Geschlecht, Klasse/soziale Schicht/Milieu, aber auch ‚Behinderung‘ (z.B. Amirpur 2016) und neuerdings verstärkt religionsbezogene Merkmale mit Schwerpunkt auf muslimisch gekennzeichneten Zugehörigkeitskontexten (z.B. Kulaçatan/Behr 2020).

Der *Call for Papers* zu diesem Themenheft sollte in diesem Sinne einen Anlass bieten, der Frage nachzugehen, wie der Einsatz intersektionalitätstheoretischer Forschungszugänge theoretisch und methodologisch zu einer ‚Weiterentwicklung‘ erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung beitragen kann und auszuloten, welche Beobachtungshorizonte eröffnet, aber auch welche Limitierungen und Fallstricke mitzudenken sind. In Hinblick auf die Gegenstandsbestimmung einer intersektional begründeten erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung lässt sich nach wie vor als zentrale Herausforderung die Klärung der Frage nach dem Stellenwert sozialer Kategorien herausstellen. Wie werden erziehungs- und migrationswissenschaftliche relevante Kategorien (‚*race*‘, Ethnizität, ‚Migrationshintergrund‘/Migrationsgeschichte, Mehrsprachigkeit etc.) in ihren Überschneidungen auch mit weiteren Kategorien in der Forschung konstruiert und wie wird dabei mit der Reifizierungsproblematik in Bezug auf gruppenkonstituierende Merkmale umgegangen? Gerade der Blick auf pädagogische Institutionen und Organisationen vermag die insistierende Problematik der Gegenstandsbestimmung zu verdeutlichen, die in der Vorstellung kategorial gedachter Überschneidungsbereiche und Wechselwirkungen mitgeführt wird: So macht es einen in theoretischer wie methodologischer Hinsicht systematischen Unterschied, ob multiple Benachteiligungen und Diskriminierungen entlang gruppenbezogener Zugehörigkeits- und Identitätskontexte zum Gegenstand gemacht werden, oder ob die Hervorbringung und Herstellung gruppenbezogener Differenzierungen durch pädagogische Handlungs-/Interaktions- und Organisationskontexte in ihren (bildungs-)ungleichheitsgenerierenden Effekten fokussiert werden. Zu den damit aufgerufenen grundlagentheoretischen Fragen kommen solche nach normativen und politischen Referenzpunkten von Intersektionalität hinzu, auch im Hinblick auf die wissenschaftsinterne Macht- und Selbstkritik (z.B. Forster 2017) sowie forschungspragmatische Fragen, die auf die Konstruktion und Verknüpfung der in Anschlag gebrachten Kategorien selbst abheben und auf die mit diesen einhergehenden gruppenkonstituierenden und reifizierenden Folgen. Diskutieren lassen sich zudem gesellschaftstheoretische Ansprüche intersektionalitätstheoretischer Perspektiven und die mit diesen verbundenen methodologischen Schwierigkeiten, die sich etwa in der Relationierung verschiedener Ebenen (Makro-/Meso-/Mikroebene) zueinander zeigen. Zur Diskussion steht, ob und inwiefern sich intersektional zu fassende gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse in Operationen auf Mikro- und Mesoebene übersetzen lassen und umgekehrt (z.B. Hormel 2012).

Die Beiträge des Schwerpunktheftes loten das Potenzial des Konzepts Intersektionalität für das Feld einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung mit sehr unterschiedlichen Gegenstandsbezügen aus, wobei der empirische Anwendungsbezug und die kritische Reflexion pädagogischer Praxis im Vordergrund stehen.

Der das Themenheft eröffnende internationale Gastbeitrag von *Chayla Haynes* und *Saran Stewart* verweist auf aktuelle Diskurslinien der US-amerikanischen Intersektionalitätsdebatte. Unter dem Titel „Chronicling the Intersectional Lives of Blackwomen Academics and MAMAScholars“ machen sie die gelebten Erfahrungen von *Blackwomen*, *MAMAScholars* in der Hochschule zu ihrem Gegenstand. Ausgehend von der rassistischen, vergeschlechtlichten und klassistischen Stereotypisierung von *Blackmotherhood* als Teil weißer patriarchaler Werte des weißen Feminismus, verweisen sie zunächst auf eine eklatante Forschungslücke zu *Blackmotherhood*. Gerade auch einige wenige Forschungen zur COVID-19 Pandemie zeigen die spezifische Situation von *Blackmothers*. Im Anschluss an Crenshaw verstehen sie Intersektionalität als Schwarze feministische Epistemologie und analytischen Rahmen, der dazu beitragen kann zu verstehen, „how micro and macro level power dimensions of race-gender-class subordination, create the interlocking systems of oppression“ und für *Blackwomen* relevant werden. Sie verstehen Intersektionalität damit sowohl als Theorie, Forschungszugang als auch Praxis. Im nächsten Schritt folgen sie dem Ansatz des „Write-Us“-Research und untersuchen anhand von Vignetten ihre Erfahrungen als *Blackwomen doctoral students*. Dazu präsentieren sie insgesamt fünf Vignetten, die den drei Themen „How Black MAMAScholars Contend with Academe“, „Circumstances Unforgiving“ und „The Intersectional Intervention“ zugeordnet sind. Drei Konzepte von Intersektionalität werden durch die Vignetten nachgezeichnet: „intersectional erasure“, „intersectional failure“ und „intersectional interventions“.

Tobias Buchner und *Yalız Akbaba* fokussieren in ihrem Beitrag intersektionale Verschränkungen zwischen Ableismus und Rassismus in der Schule. Hierzu verbinden sie intersektionale mit relational angelegten raumtheoretischen Perspektiven (Löw), um so den schulischen Raum der ‚Deutschförderklasse‘ als Ort der Hervorbringung rassifizierter Fähigkeitsregime beschreibbar zu machen. Anhand eines Interviews mit einer Lehrkraft einer so genannten Deutschförderklasse, zeigen die Autor:innen exemplarisch, wie Räume der ‚Verunfähigkeit‘ in der Intersektion von Rassismus und Ableismus hervorgebracht werden. Aufgrund institutioneller Mechanismen und pädagogischer Praktiken gerieten, so die Autor:innen, ‚Deutschförderklassen‘ zu Orten der ‚Behinderung‘ einer migrantisierten Schüler:innenklientel. Zum anderen würden migrantisierte Familien ebenfalls als Orte der Behinderung schulischen Lernens konzipiert. Die Etablierung dieser rassifizierten Fähigkeitsregime legitimiere sich hierbei insbesondere durch Sprachideologien sowie deren institutionelle und diskursive Absicherung. Über eine raumtheoretische Perspektivierung, so das Fazit, ließen sich weiterführende Potenziale des Intersektionalitätstheorems für eine erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung erschließen, die sich der Rekonstruktion pädagogischer und gewaltvoller Platzierungsmechanismen zuwendet.

Vor dem Hintergrund von Forderungen nach einer diskriminierungsfreien und differenzsensiblen Diagnostik nehmen *Maré Kondruß* und *Mai-Anh Boger* in ihrem Beitrag das Thema ‚Fairness‘ in der Testpsychologie aus einer intersektionalen Perspektive in den Blick. Im Zuge ihrer kritischen Reflexion der Testpsychologie, die insbesondere drei Dimensionen – eine ethische, eine motivationale sowie eine kontextuelle – einschließt, schlussfolgern Kondruß und Boger, dass das Testen und Messen selbst eine kulturspezifische Praxis darstellt. Die Autor:innen konstatieren, dass sich die Frage der Fairness nicht mit einer ‚besseren‘

Konzeption der Tests selbst begründen und beantworten lässt, sondern dass diese in Relationierungen zwischen dem Test und den beteiligten Personen zu kontextualisieren sei. Die Bedeutsamkeit des interpersonellen Geschehens und dessen Einbindung in institutionalisierte und mitunter diskriminierende Strukturen von Schule mache deutlich, dass die personale Verantwortung für den Einsatz und die Durchführung von Testinstrumenten nicht delegierbar sei, auch nicht angesichts eines vermeintlich verobjektivierenden Status der Messinstrumente. Die subjektiven Dimensionen des Testens ließen sich nicht verleugnen, sondern es komme darauf an, als pädagogisches Gegenüber verfügbar zu bleiben. Diskriminierungskritik solle diese Praxis demnach mitdenken und sich nicht auf die Ebene eines Methodenstreits um Testkonzeptionen beschränken, der an Fragen intersektionaler Benachteiligung vorbeigehe.

Mona Bergmann und *Ulrike Fettke* bearbeiten in ihrem englischsprachigen Beitrag die Frage schulischer Benachteiligung aus intersektionaler Perspektive. Das Besondere dieses Beitrags ist, dass er sich der Zeit nach dem Anwerbestopp, also den 1970er und 1980er Jahren, zuwendet und hier zudem explizit auf das lokale Schulgeschehen in München Bezug nimmt. Durch diesen historisierenden und intersektionalen Zugang erscheint die bayerische Schulpolitik in neuem Licht und lässt Rückschlüsse auch auf heutige, benachteiligende Strukturen des Bildungssystems zu, so die Autor:innen. Detailliert arbeiten Bergmann und Fettke die bildungspolitische Situation der damaligen Zeit, insbesondere den ‚bayerischen Sonderweg‘ der Beschulung neu-zugewanderter Kinder von so genannten ‚Gastarbeiter:innen‘, deren Unterbringung in weitgehend national homogenen ‚Zweisprachenklassen‘ und die spezifische Situation in München heraus. Anhand von Archivmaterial, bildungspolitischen Dokumenten, Zeitungsartikeln und Interviewmaterial gelingt den Autor:innen eine rekonstruktive Rückblende, in der das intersektionale Zusammenspiel der sozialen Kategorien Sprache, Nationalität und Gender im Kontext schulischer Benachteiligung im Fokus steht und so auch die heutige, teilweise nach wie vor separierende, Beschulungspraxis in Frage stellt.

Neben diesen themenbezogenen Beiträgen umfasst diese Ausgabe der ZeM zudem zwei themenungebundene Beiträge:

Der erste Beitrag von *Josefine Matysiak*, *Anne Piezunka*, und *Clara Montero* befasst sich aus einer Metaperspektive reflexiv mit der statistischen Kategorie des ‚Migrationshintergrundes‘ und fragt nach Weiterentwicklungsperspektiven sowie nach Herausforderungen, die mit dieser Kategorie für die empirische Forschung einhergehen. Die Autor:innen gehen hierbei selbst empirisch vor, indem sie Forscher:innen der empirischen quantitativen Bildungsforschung nach deren Verwendung und Operationalisierung des ‚Migrationshintergrundes‘ und nach den eigenen subjektiven Perspektiven auf den Einsatz dieser statistischen Kategorie befragen. Die Ergebnisse dieser Befragung verweisen auf individuelle, mitunter defizitorientierte Grenzziehungen und ambivalente Perspektivierungen auf die eigene Forschungspraxis. Obwohl die Grenzen des Konzepts ‚Migrationshintergrundes‘ anerkannt werden, erscheint dessen Einsatz aus Perspektive der befragten Forscher:innen nahezu alternativlos und institutionell legitimiert.

Der zweite themenungebundene Beitrag von *Manuel Peters* und *Nadine Etzkorn* nimmt eine rassismuskritisch-dekoloniale Perspektive sowohl auf natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als auch auf Konzepte von Bildung ein. Die Autor:innen problematisieren die normative Enthaltbarkeit von Bildungstheorien am Beispiel des Konzepts transformatorischer Bildung und plädieren vor diesem Hintergrund dafür, Normativität stärker zum Gegenstand und zum Reflexionsanlass von Bildungstheorien zu machen. Dieses Argument stützen sie erstens mit ihren Ausführungen zu Zugehörigkeitsordnungen und der Ausbildung von Selbst-

Fremd- und Weltverhältnissen in westlichen Kontexten, die von Kolonialität unterlegt sind. Zweitens betrachten sie die Kolonialität von Bildung, indem sie das im Kolonialismus produzierte, vor allem rassialisierende Wissen als dem Bildungsbegriff bzw. den Formen der Subjektkonstitution eingewoben verstehen. Die Bedeutung ihrer Überlegungen beziehen die Autor:innen abschließend auf konzeptionelle Fragen einer rassismuskritisch fundierten Bildung in der Migrationsgesellschaft.

Zwei Rezensionen sowie ein Tagungsbericht schließen das Heft ab: *Rita Nikolai* rezensiert die Dissertation von René Breiwe (2020) mit dem Titel „Diversitätsreflexive Bildung und die deutschen Schulgesetze. Eine kritische Analyse“. Und *Aysun Doğmuş* rezensiert die Dissertation von Matthias Wagner (2020): „„Fremde“ Kinder in deutschen Bildungsinstitutionen? Biographische Reflexionen über Differenz- und Rassismuserfahrungen.“ Den Tagungsbericht der digitalen Tagung des Netzwerks Rassismuskritische Schulpädagogik vom 08. Dezember 2022 mit dem Titel „Rassismuskritik in Schule und Erziehungswissenschaft. Was war? Was ist? Was muss noch kommen? Zeit für eine Bilanz!“ haben *Dennis Barasi*, *Aysun Doğmuş*, *Rabea Halimi*, *Judith Jording*, *Ellen Kollender*, *Anja Seifert*, *Anja Steinbach*, *Henrike Terhart* sowie *Yasemin Uçan* verfasst.

Literatur

- Amirpur, Donja (2016): Migrationsbedingt behindert? Familien im Hilfesystem. Eine intersektionale Perspektive. Bielefeld: transcript.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. In: The University of Chicago Legal Forum, S. 139–167.
- Davis, Kathy (2008): Intersectionality as buzzword: A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. In: Feminist Theory, 9 (1), 67–85.
- Diehm, Isabell (1995). Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft: konzeptionelle Überlegungen für die Elementarpädagogik. IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Diehm, Isabell/Radtke, Frank-Olaf (1999): Erziehung und Migration: eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Diehm, Isabell (2000a): „Doing Ethnicity“: Unintended Effects of Intercultural Education. In: Alheit, Peter/ Beck, Johannes/ Kammler, Eva/ Taylor, Richard/ Salling Olesen, Henning (Eds.): Lifelong Learning Inside and Outside Schools, Collected Papers Vol. 2, Roskilde University, Universität Bremen, Leeds University, S. 610–623.
- Diehm, Isabell (2000b): Erziehung und Toleranz. Handlungstheoretische Implikationen Interkultureller Pädagogik. In: Zeitschrift für Pädagogik, 46 (2), S. 251–274.
- Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie/Machold, Claudia/Mai, Miriam (2013): Ethnische Differenz und Ungleichheit. Eine ethnographische Studie in Bildungseinrichtungen der frühen Kindheit. In: Zeitschrift für Pädagogik, 59 (5), S. 644–655.
- Diehm, Isabell/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.) (2013). Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Das Geschlecht der Migration – Bildungsprozesse in Ungleichheitsverhältnissen. Verlag Barbara Budrich.
- Diehm, Isabell/Kuhn, Melanie/Machold, Claudia (Hrsg.) (2017). Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft: Verhältnisbestimmungen im (Inter-)Disziplinären. Wiesbaden: Springer VS.

- Diehm, Isabell/Rensch, Benjamin/Stošić, Patricia (2022). Bildungsbiografische Positionierungen angehender Pädagoginnen – Empirisch-intersektionelle Perspektiven auf religiöse Zugehörigkeit als interdependente Kategorie. In: Zeitschrift für Pädagogik, 68. Jg., Heft 2, S. 182–198.
- Forster, Edgar (2017): Intersektionalität und koloniale Differenz. In: Bramberger, Andrea/Kronberger, Silvia/Oberlechner, Manfred (Hrsg.): Bildung – Intersektionalität – Geschlecht. Innsbruck u. a.: Studienverlag, S. 17–29.
- Hormel, Ulrike (2012): Intersektionalität als forschungsleitende Beobachtungsperspektive. In: Bauer, Ullrich/Bittlingmayer, Uwe H./Scherr, Albert (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 491–506.
- Huxel, Katrin (2014): Männlichkeit, Ethnizität und Jugend. Präsentationen von Zugehörigkeit im Feld Schule. Wiesbaden: Springer VS.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2013): Zur Bestimmung und Abgrenzung von „Intersektionalität“. Überlegungen zu Interferenzen von „Geschlecht“, „Klasse“ und anderen Kategorien sozialer Teilung. In: Erwägen Wissen Ethik, 24 (3), S. 341–354.
- Kulaçatan, Meltem/Behr, Harry Harun (Hrsg.) (2020): Migration, Religion, Gender und Bildung. Beiträge zu einem erweiterten Verständnis von Intersektionalität. Bielefeld: transcript Verlag.
- Riegel, Christine (2016): Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen. Bielefeld: transcript Verlag.
- Sibbet, Lisa (2020): Intersectionality in U.S. Education Research. Oxford Research Encyclopedia of Education. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190264093.013.403> [13. 12. 2021].
- Weber, Martina (2009): Das Konzept „Intersektionalität“ zur Untersuchung von Hierarchisierungsprozessen in schulischen Interaktionen. In: Budde, Jürgen/Willems, Katharina (Hrsg.): Bildung als sozialer Prozess. Heterogenitäten, Interaktionen, Ungleichheiten. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 73–91.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag.